

Predigt zu Johannes 9,1-7

Liebe Geschwister in der Paulusgemeinde,
wer hat Schuld? Das ist eine sehr beliebte Frage.

Schon unter Kindern. Da gibt es einen Streit z.B. um ein Spielzeug und am Ende heulen alle. Der typische Satz lautet dann: Der und der hat aber angefangen. Übersetzt: Er ist schuld.

Das können aber nicht nur Kinder. Auch Jugendliche sind da gut drin. Wer ist nämlich Schuld daran, dass es mit den aufgetragenen Aufgaben nicht so läuft wie gedacht? Die Umstände, die Lehrer, die vielen Termine, die Eltern ...

Ach ja, die Erwachsenen, die gibt es ja auch noch. Die sind Meister in dieser Frage. Vor allem wenn es um Beziehungen geht. Da gibt es so Sätze wie: Du hast dich ja damals schon nie um die Geburtstage gekümmert.

Übrigens ist die Frage auch für unsere Gesellschaft total wichtig. Es gibt in unserem Bundestag zig

Untersuchungsausschüsse, die der Frage nachgehen: Wer hat

eigentlich Schuld an dieser oder jener Misere?

Und weltweit taucht auch immer wieder die Frage auf: Wer hat eigentlich Schuld an Corona? Oder der Klimaerwärmung?

Ich will damit nicht sagen, dass diese Frage keine Berechtigung hat. Es ist ohne Zweifel eine wichtige Frage. Wenn man sie beantworten kann ist nämlich klar, wer die Verantwortung trägt und wer auch nicht. Allerdings ist das oft nicht immer zu klären. Das ist das Problem. Sehr häufig führt uns diese Frage nicht unbedingt zu befriedigenden Antworten. Die Frage nach der Schuld ist oft eine Sackgasse.

Jesus will seine Jünger in eine andere Perspektive mit hineinnehmen. Wir hören den Predigttext aus Johannes 9,1-7:

1 Im Vorbeigehen sah Jesus einen Mann, der von Geburt an blind war. 2 Da fragten ihn seine Jünger: »Rabbi, wer hat Schuld auf sich geladen, sodass er blind geboren wurde – dieser Mann oder seine Eltern?«

3 Jesus antwortete: »Weder er selbst hat Schuld auf sich geladen noch seine Eltern. Er ist nur deshalb blind, damit das Handeln Gottes an ihm sichtbar wird. 4 Wir müssen die Taten

vollbringen, mit denen Gott mich beauftragt hat, solange es noch Tag ist. Es kommt eine Nacht, in der niemand mehr etwas tun kann. 5 Solange ich in dieser Welt bin, bin ich das Licht für diese Welt.«

6 Nachdem er das gesagt hatte, spuckte er auf den Boden. Aus dem Speichel machte er einen Brei und strich ihn dem Blinden auf die Augen. 7 Dann sagte er ihm: »Geh und wasche dich im Wasserbecken von Schiloach!« (Schiloach heißt übersetzt »der Abgesandte«.) Der Mann ging dorthin und wusch sich. Als er zurückkam, konnte er sehen.

Bei dieser neuen Perspektive, die Jesus seinen Jüngern aufzeigt, handelt es sich im Wesentlichen um eine Sehschule, eine Schule der Wahrnehmung. Das gilt es nun zu entdecken.

Jesus ist mit seinen Jüngern unterwegs. Sie kommen an einem blinden Mann vorbei. Und offensichtlich war allen klar, dass er von Geburt an blind war. Die Frage, die sich nun Jesu Jüngern aufdrängt, ist, wer hat Schuld auf sich geladen, er selber oder seine Eltern? Die Jünger denken sich nämlich: Für diese Krankheit muss es doch einen Verantwortlichen geben!

Und ich gehe davon aus, dass viele von uns dieses Gedankenmuster kennen. Da passiert uns etwas Unangenehmes und es taucht die Frage auf: Was habe ich getan, dass ich jetzt das und das ertragen muss. Das, was sich die Jünger hier nicht trauen, machen wir dann häufig und fragen Gott wie er das zulassen kann, dass gerade mir das passiert. Letztlich suchen wir wie die Jünger nach Verantwortlichkeiten und nach Sinn.

Interessanterweise heißt es im Text aber nicht, dass Jesus und seine Jünger den Blinden sehen. Laut Text sieht nur Jesus den Blinden. Uns ist allen klar, dass auch die Jünger den Blinden gesehen haben müssen, sonst könnten sie die Frage nicht stellen aber daran wird etwas deutlich. Die Jünger sehen den Blinden, aber sie sehen ihn nicht wirklich. Sie stellen eine Frage, die dem Blinden nicht hilft. Die Frage führt in eine dunkle Sackgasse.

Kurz vorher in Kapitel 8 hat Jesus von sich behauptet, dass er

Christian Schulte – 02.08.2020

das Licht der Welt ist und dass wer ihm nachfolgt nicht in der Finsternis tappen wird, sondern das Licht des Lebens hat. Und genau das wird jetzt in dieser Geschichte deutlich. Jesus führt die „blinden“ Jünger aus der dunklen Sackgasse und schenkt auch dem Blinden das Augenlicht.

Was ist der einzige Weg aus einer Sackgasse? Genau! Umdrehen. Und das macht Jesus mit seiner Antwort an die Jünger. Er dreht ihren Gedankengang um. Er löst das Entweder-Oder der Jünger in Bezug auf die Schuld in ein Weder-Noch auf. Er sagt: Hier geht es nicht um Schuld. Um was geht es dann? Jesus sagt: Hier geht es um das Sichtbarwerden von Gottes Handeln an diesem Menschen. Also nicht: Wer hat Schuld? Sondern: Wie handelt Gott? Das können wir laut Jesus in dieser Geschichte erkennen? Und zwar an ihm.

Was macht Jesus? Er spuckt auf den Boden. Bitte nicht nachmachen! Ich meine, ihr könnt das mal versuchen, aber

ich denke, dass es falsch gedeutet wird. Selbst wenn ihr sagt: Habe ich von Jesus. Damit ist auch gleich klar: Jesu Handeln ist keine Punkt für Punkt Anleitung wie wir wie Gott handeln, sondern ein Bild. Welches Bild ergibt sich?

Jesus macht mit seinem Speichel einen Brei und streicht ihn dem Blinden auf die Augen. Dann gibt er ihm die Anweisung sich im Wasserbecken von Siloah zu waschen. Was macht Jesus hier? Jesus bereitet eine Medizin vor. Dann verarztet er den Mann. Und schließlich gibt er ihm noch therapeutische Anweisungen. Jesus ist der Apotheker, der Arzt und der Therapeut. Heilendes Handeln. Gottes Handeln am Menschen hat das Heilwerden im Blick. Die entscheidende Frage ist nicht: Wer hat Schuld? Sondern: Wie kann ich helfen? Oder abstrakter ausgedrückt: Wie bin ich Licht? Wenn also das nächste Mal für uns die Frage im Raum steht: Wer hat Schuld?, können wir einen Perspektivwechsel vornehmen und fragen: Wie bin ich Licht?

Das Wasserbecken von Siloah ist übrigens ein sehr besonderer

Christian Schulte – 02.08.2020

Ort in Jerusalem. Hier sammelt sich das Wasser der Gihonquelle. Sie ist die einzige ganzjährige Quelle in Jerusalem. König Hiskia hatte einen unterirdischen Gang dorthin bauen lassen, um Jerusalem vor Belagerungen zu schützen. Denn die Gihonquelle war außerhalb von Jerusalem aber Siloah innerhalb der Stadtmauern. So war die Wasserversorgung in Jerusalem sichergestellt. Das Wasser kommt hier quasi ans Licht. Indem Jesus den Blinden zu dieser Quelle schickt, setzt er ein Signal, dass er die immer fließende Quelle ist, die jetzt ans Licht kommt. Er ist Siloah, der Abgesandte Gottes.

Und wir sind Teil dieser Sendung. In Vers 4 sagt Jesus interessanterweise „wir müssen die Taten vollbringen, mit denen Gott mich beauftragt hat“, nicht „ich“. Jesus nimmt seine Jünger bewusst mit hinein in den Auftrag Licht für diese Welt zu sein. Darum heißt es: Ihr seid das Licht der Welt! Und von dieser Geschichte aus bedeutet es nicht die Schuld zu suchen, sondern der Not zu begegnen.

Der Blinde kann nach seinem Ausflug zum Teich Siloah übrigens wieder sehen. Es ist aber ein anderes Wort für „sehen“ als am Anfang unserer Geschichte bei Jesus die Rede ist. Er kann zwar wieder physisch sehen, also gucken, aber er hat Jesus noch nicht erkannt. Das geschieht erst später am Ende des Kapitels nach einigem Hin und Her. In der Begegnung (Joh 9,35-38) mit Jesus findet der Mann schließlich zum Glauben.

Es ist auffällig, dass in unserem Predigttext der Blinde total passiv ist. Er ruft nicht, er wird auch nicht gefragt, Jesus handelt einfach an ihm. Das ist in der Art und Weise wie es erzählt wird schon fast übergriffig. Aber der Fokus liegt in dieser Erzählung nicht auf der Begegnung zwischen Jesus und dem Blinden, sondern auf dem unterschiedlichen Blick von Jesus und seinen Jüngern.

Trotzdem schafft Jesus die Voraussetzungen für eine zweite Begegnung bei der er dem Mann ein zweites Mal die Augen öffnet. Diesmal die Augen des Herzens. Amen.